

# **Wir bauen den großen Kuzbass!**

## **Der Aufbau des Bergbaus in der sibirischen Provinz und seine Folgen für die lokale Gesellschaft**

*Julia Landau (München/ Bochum)*

Unternehmen, insbesondere die der Schwerindustrie, sind in ihrer Einwirkung auf die Entwicklung ihrer Umgebung kaum zu unterschätzen. Dies beginnt bei der Ausnutzung, Verarbeitung und Verwertung sowie schließlich Entsorgung der Bodenschätze, reicht über die Schaffung der nötigen Infrastruktur und hört bei der Rekrutierung von Arbeitskräften aus dem lokalen und weiteren Umland noch nicht auf. Der Wirkungsgrad eines Unternehmens auf seine jeweilige Umgebung hängt von verschiedenen Faktoren ab: Bestimmend sind zum einen die kulturgeographischen Voraussetzungen der Unternehmensansiedlung, etwa der Umfang der vorhandenen Bodenschätze, aber auch der Grad ihrer Erschließung und Zugänglichkeit, zum anderen die Struktur der lokalen Bevölkerung. Wie war das Gebiet bisher erschlossen und besiedelt, gab es bereits eine Wasserversorgung, (Transport-)Wege, Schienen, Kommunikationsmittel, Erfahrungen der Menschen mit den industriellen Erfordernissen, auf die zurückgegriffen werden konnte oder mussten diese Anforderungen erst gleichzeitig mit der Industrieansiedlung, somit gewissermaßen ‚nachholend‘, geschaffen werden?

Als weiterer wichtiger Faktor für den Wirkungsgrad eines Unternehmens auf seine Umgebung ist auch die (wirtschafts-)politische Entscheidungssituation zu berücksichtigen, die der Unternehmensansiedlung vorausgegangen ist: Gab es Erwartungen seitens des Staates an das Unternehmen, auf die Umgebung einzuwirken und wie gestaltete sich die Wechselwirkung zwischen Unternehmen und Staat im Hinblick auf die kommunale Infrastruktur? Dies gilt im Besonderen für den sowjetischen Betrieb, dessen Ziele nicht in erster Linie wirtschaftlicher, sondern vor allem gesellschaftlicher Art waren. Mit seiner zugehörigen, umfassenden Versorgungsstruktur wurde unter einem Betrieb ein sozialpolitisches und kulturelles Instrument verstanden, in dem der „neue Mensch geschmiedet“ werden sollte.<sup>1</sup> Die Arbeitsstätte gestaltete die Lebenswelt der Beschäftigten durch die Bereitstellung von Wohnungen, die Ernährung in öffentlichen Speisehallen, die Ausgabe von Lebensmittelkarten zur Zeit der Rationierung, Gestaltung der Freizeit in Klubs, die Strukturierung der Äußerungen durch betriebliche Zeitungen und Versammlungen.

Diese grundsätzlichen Überlegungen sollen im Folgenden als Grundlage der Analyse für ein Fallbeispiel dienen, das im Wortsinn „weit hergeholt“ erscheint: das Unternehmen „Kuzbassugol“ in Westsibirien, die staatliche Vereinigung der Steinkohle, Metall- und Chemieindustrie des Kuzbass. Bereits der Name, zusammengesetzt aus Kuzbass, der Abkürzung für ‚Kuzneckij Bassejn‘ (Kusnezker Becken)<sup>2</sup> und ‚Ugol‘, Kohle, signalisiert den Alleinvertretungsanspruch des Unternehmens in der lokalen Gesellschaft. Das bis heute existierende Unternehmen gewann während der Perestrojka an internationaler Berühmtheit, als die Bergleute vom Kuzbass aus eine Streikwelle auslösten,

---

<sup>1</sup> Der Betrieb als Mittelpunkt der sowjetischen Arbeitswelt wurde zum Ausgangspunkt neuerer westlicher Studien zum Alltag im Stalinismus, vgl. Neutatz, Dietmar: Die Moskauer Metro, Köln 2001. Kotkin, Stephen: Magnetic Mountain: Stalinism as a Civilization, Berkeley 1995. Žuravlev, Sergej: Malen'kie ljudi i bol'saja istorija. Inostrancy moskovskogo Elektrozavoda v sovetskom obščestve 1920 – 1930gg., Moskau 2000.

<sup>2</sup> Im Folgenden wird die wissenschaftliche Transliteration der Duden-Umschrift vorgezogen; eine Ausnahme stellt der eingedeutschte Begriff ‚Kusnezker Becken‘ dar.

die auf die gesamte Sowjetunion übergriff. Der damals beklagte Mangel am Notwendigsten war auch für die Gründungsphase des Unternehmens– Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre – charakteristisch, die hier betrachtet werden soll.<sup>3</sup>

Neben den Voraussetzungen für die Ansiedlung des Unternehmens Kuzbassugol' im westsibirischen Raum werden die Auswirkungen auf die lokale Gesellschaft am Beispiel von Infrastrukturbau und Gesundheitsvorsorge Beachtung finden. Dabei wird es weniger um den primären Auftrag des Bergbauunternehmens gehen, Schächte zu teufen, Kohle zu fördern und in der angegliederten Industrie Koks und chemische Produkte herzustellen. Vielmehr geht es um die sekundären Auswirkungen der Unternehmensansiedlung auf seine Umgebung, etwa die Wohnbedingungen und die gesundheitliche Situation der massenhaft rekrutierten Arbeitskräfte.

Der Betrieb Kuzbassugol' wurde zur Zeit der forcierten Industrialisierung im Ersten Fünfjahrplan unter schwierigen Bedingungen aufgebaut. Er ging 1926/27 hervor aus zwei in der Region miteinander konkurrierenden Unternehmen: dem Steinkohletrust Kuzbasstrest zum einen, zum anderen aus einer durch amerikanische, holländische und deutsche Kommunisten aufgebauten ‚Autonomen Industrie-Kolonie' (AIK). Diese hatte es sich zum Ziel gesetzt, Bergwerke mit der darauf bezogenen Industrie, wie Holzverarbeitung, Koksöfen und chemische Industrie im Kuzbass sowie eine Farm zur Versorgung der Bergleute aufzubauen und zu betreiben. Für dieses wirtschaftliche und soziale Experiment wurden Bergleute aus aller Welt, insbesondere aus den USA und Deutschland, angeworben; es konnten allerdings nicht so viele Einwanderer rekrutiert werden wie ursprünglich geplant.<sup>4</sup> Der einzigartige autonome Status der Kolonie bestand neben dem Recht auf direkte Appellation beim zentralen Rat für Arbeit und Verteidigung (STO), dem höchsten volkswirtschaftlichen Steuerungsorgan, darin, mit allen staatlichen Wirtschafts- und Verwaltungsorganen direkt kommunizieren zu dürfen.<sup>5</sup> Bereits vor der Zusammenlegung der örtlichen Unternehmen im Betrieb Kuzbassugol' war es 1925 zu einer regionalen Wirtschaftskooperation gekommen: Die Kolonie AIK hatte sich seit 1924 um die Übernahme der Bergbaureviere Leninsk und Južnij aus dem Bestand des Kuzbasstrestes bemüht, um damit die Lieferungen der qualitätvollen Fettkohle aus den südlichen Revieren für die Koksproduktion sicherzustellen. Diese Vereinigungstendenzen waren jedoch mit zahlreichen Auseinandersetzungen zentraler und regionaler Behörden verbunden. Insbesondere die Großbehörde VSNCh, der Allsowjetische Rat für Volkswirtschaft, nahm die Neuaufteilung der Reviere zwischen Kuzbasstrest und AIK zum Anlass, für eine Zusammenlegung beider Unternehmen in einem gemeinsamen Trust allsowjetischer Bedeutung zu plädieren. Dieser sollte

<sup>3</sup> Der Kuzbass blieb in der westlichen Literatur bisher weitgehend unbeachtet, Regionalstudien, die in der russischen Föderation auch aufgrund eines aufblühenden Regionalismus Konjunktur haben, erscheinen nur vor Ort und in kleinen Auflagen. Chaliulina, A. A.: „Zemlja Kužneckaja“ v letopisjach i trudach ucenyh. 17.-20.Jh.. Istoriografija Kuzbassa. Kemerovo 1995. Zur Geschichte des Steinkohlebergbaus im Kuzbass vgl.: Karpenko, Z.G. (otv. Red.): Kuzbass. Prošloe, nastojašee, budušee. Izdanie vtoroe, Kemerovo 1978f; K.A. Zabolotskaja, Ugol'naja promyšlennost', Kemerovo 1996. Gvozdikova, L. I.: Stalinskie lagerja na territorii Kuzbassa (30-40e gg.), Kemerovo 1994. Chaliulin, G. G. (Red.): Prevraščenie Kuzbassa v industrial'nyj region (1927-1937). Ucebnoe posobie, Kemerovo 1995.

<sup>4</sup> Mit immerhin 566 Ausländern (355 Männern, 109 Frauen und 102 Kindern) war die Kolonie AIK 1923 der größte der 35 ausländischen Kollektivbetriebe in der Sowjetunion. O dviženii gruppovoj immigracii v SSSR, Sekretar' KomSTO Berg, RGAE, fond 3429, op. 3, d. 1321. Vgl. auch Graziosi, A.: Foreign Workers in Soviet Russia, 1920-40: Their Experience and their Legacy, in: International Labor and Working Class History No. 33, S. 38-59. Zur Geschichte der Kolonie vgl. Smith, W. T.: The Kuzbas Colony: Soviet Russia 1921-1926, Ann Arbor 1979.

<sup>5</sup> Mit dieser Organisationsstruktur konnte insbesondere die Großbehörde Allsowjetischer Rat für Volkswirtschaft (VSNCh) umgangen werden, die im Vorfeld des Ersten Fünfjahrplans gegenüber dem STO an Bedeutung gewonnen hatte. Aus ihr ging schließlich das Volkskommissariat für Schwerindustrie hervor.

direkt dem VSNCh unterstehen. Noch vor der Verabschiedung des Fünfjahrplans wurde 1928 die autonome Industriekolonie aufgelöst und ging, gemeinsam mit dem Steinkohleunternehmen Kuzbassrest in dem Trust ‚Kuzbassugol‘ auf. Dieser unterstand nun direkt dem VSNCh, beziehungsweise nach der Neuorganisation der staatlichen Wirtschaftsbürokratie, dem Volkskommissariat für Schwerindustrie.

Die Vereinigung der beiden regionalen Unternehmen zu einem Großbetrieb ‚Kuzbassugol‘ wurde vom VSNCh mit der großen Bedeutung begründet, die das Unternehmen in Zukunft für die Versorgung des Ural und des europäischen Russland mit (Koks-)Kohle haben werde; die Kohleförderung im Kuzbass sollte von derzeit [1926] 80 Mio. Pud [=1,280 Mio. t] auf 149 Mio. Pud [= 2,384 Mio. t] 1928/29 ansteigen, schließlich sollten 1929/30 181 Mio. Pud [= 2.896 Mio. t] gefördert werden.<sup>6</sup>

## I. Voraussetzungen für die Ansiedlung der Schwerindustrie im Kusnezker Becken

### *Kulturgeographische Voraussetzungen: Bodenschätze, Klima, Erschließung*

Das Territorium Kusnezker Becken, mit dessen schwerindustrieller Ausbeutung das Unternehmen Kuzbassugol beauftragt worden war, ist eine 26.000 qkm große Mulde südöstlich von Novosibirsk, die im Osten, Westen und Süden von Gebirgen eingegrenzt wird. Die Steinkohlevorkommen des Kuzbass sind nicht nur die größten Russlands, sondern gehören auch zu den größten der Welt. Neben der Mächtigkeit der Flöze von bis zu 10 Metern ist die hohe Qualität der Kohle von Bedeutung; der Asche- und Schwefelanteil war im Vergleich zu anderen sowjetischen Vorkommen deutlich niedriger, der Kaloriengehalt der Steinkohle der höchste in der Sowjetunion.<sup>7</sup> Zu den reichen Naturschätzen im Kuzbass gehören neben der Kohle auch Kupfer, Eisen, Mangan, Halbmetalle, Phosphor, Quarz, Mineralfarben und -wasser.<sup>8</sup>

Das Klima im Kuzbass ist gemäßigt kontinental und zeichnet sich durch heiße, trockene Sommer und eine strenge, trockene Winterkälte aus, sowie durch eine sehr hohe Anzahl an Sonnentagen. Mitte Dezember ist es durchschnittlich etwa 7 Stunden hell, Mitte Juni 17 Stunden und 30 Minuten. Typisch für das kontinentale Klima sind außerdem die plötzlichen und starken Klimawechsel, die innerhalb eines Jahres, aber auch innerhalb eines Monats oder Tages auftreten können. Die Durchschnittstemperaturen (Januar und Juli) liegen bei etwa  $-/+ 20^{\circ}$  Grad Celsius, extreme Temperaturen von  $-/+ 50^{\circ}$  Grad Celsius treten dabei häufig auf, auch über längere Zeiträume hinweg. Der erste Schnee fällt bereits im September und fängt Mitte April an, abzutauen. Je nach Bodenbeschaffenheit ist auch die Höhe der Schneedecke unterschiedlich, von 40 cm bis zu 3 m. Im Großteil der Kusnezker Mulde herrscht der humusreiche Schwarzerdeboden vor, der zu den Gebirgen hin in einen Torf- und Sumpfboden übergeht.

<sup>6</sup> Ein Pud entspricht 16 kg. VSNCh, Pjatakov, v STO, 6.4.1926, R-47, op. 1, d. 10, l. 47-48.

<sup>7</sup> Der Aschegehalt beträgt nach Schätzungen 1987 10-20% durchschnittlich; Der Kaloriengehalt des absolut trockenen Brennstoffes beträgt 8.000. Kuz'min, A.P./ Artjushkova R. M./ Osipova L.M.: Problemy razvitija ugol'noj promyshlennosti Kuzbassa, in: Fridman, J. A., Drejcer, I.A. (Eds.): Kuzbass: Problemy razvitija regiona. Novosibirsk. 1990, S. 76-87.

<sup>8</sup> Vgl., auch im Folgenden: Administracija Kemerovskoj oblasti (Hg.): Okno v Kuzbass. 60 let Kemerovskoj oblasti (DVD), Kemerovo 2003.

Die Rohstoffe an der Peripherie des russischen Reiches gerieten zur Jahrhundertwende mit dem Bau der transsibirischen Eisenbahn in den Blick des Zentrums: Ab 1900 wurde die ganze Bahnstrecke von Cel'jabinsk bis Vladivostok in Betrieb genommen. Ausgehend von Novonikolaevsk, dem späteren Novosibirsk, entwickelten sich die im Süden an die Bahnlinie anschließenden Industriestandorte.<sup>9</sup> Die Eisenbahn beförderte zunächst jedoch vor allem landwirtschaftliche Produkte, Getreide und Butter, die zu den wichtigsten Exportartikeln Westsibiriens gehörten. Mühlen und Molkereien entlang der transsibirischen Eisenbahn beschäftigten um die Jahrhundertwende etwa die Hälfte der westsibirischen Arbeiter und stellten ca. 70% des Absatzes. Unter den regionalen Großbetrieben hat man sich daher zu dieser Zeit längst noch keine Bergbaubetriebe und Hochöfen vorzustellen, sondern große Viehweiden und Molkereien – der Anteil der sibirischen an der russischen Butter stieg von 8,7% (1896) auf 93,8% (1907) – und dampfbetriebene Getreidemühlen. Letztere lagen direkt an der Eisenbahn, zum einen, um die Versorgung mit Steinkohle für die Dampfmaschinen zu gewährleisten, zum anderen, um das Getreide einfach exportieren zu können.

Zunehmend gewann die Kohleindustrie in der Region an Bedeutung, nachdem die Nachfrage nach Steinkohle im Ersten Weltkrieg stark angestiegen war. Die Förderung der Steinkohle wurde ab 1912 durch eine Aktiengesellschaft mit französischer und belgischer Beteiligung organisiert, die unter günstigen Bedingungen das alleinige Recht erwarb, auf dem Territorium des Kusnezker Beckens Kohlenflöze zu suchen, Schächte abzuteufen und Kohle zu fördern. Für jedes Pud geförderter Kohle sollte die Aktiengesellschaft „obščestvo Kuzneckich kamennougol'nych kopej“, abgekürzt „Kopikuz“, eine halbe Kopeke an das staatliche Kabinett zahlen.<sup>10</sup> Laut dem mit dem zarischen Kabinett abgeschlossenen Vertrag, aber auch aus eigenem Interesse sorgte die Aktiengesellschaft Kopikuz für einen Ausbau der Infrastruktur im Kusnezker Revier: 1915 konnten die Bahnlinien von der transsibirischen Magistrale zu den Kemerover und Kol'cuginsker Bergwerken in Betrieb genommen werden.<sup>11</sup> Während des Ersten Weltkrieges stieg die Förderung im Kuzbass-Revier beträchtlich an, sie betrug in Tausend t: 1913: 773,1; 1914: 855,1; 1915: 1.130,3; 1916: 1.185,9 und 1917: 1.256,4.<sup>12</sup> Die Aktiengesellschaft Kopikuz, die nach der Oktoberrevolution zunächst nicht nationalisiert worden war, konnte im Laufe des Bürgerkriegs nicht nur die Förderung, sondern auch den Ausbau der Region fortsetzen, insbesondere der südlichen Reviere (Prokop'evsk und Kiselevsk). Die Förderung ging allerdings während der Bürgerkriegsjahre zurück; nur in den neu abgeteufen südlichen Revieren stieg die Förderungsmenge.<sup>13</sup> 1919 wurde schließlich auch die Aktiengesellschaft Kopikuz nationalisiert; damit sollte nach dem Ende des Bürgerkrieges eine neue Etappe in der staatlichen Erschließung der Bodenschätze des Kuzbass beginnen. Bis zur Übernahme der Förderung durch das internationale Kooperativunternehmen AIK wurde mit 855,1 TT lediglich ein kleiner Teil (8,7%) der gesamten russischen Steinkohle im Kuzbass gefördert.<sup>14</sup>

<sup>9</sup> Vgl., auch im Folgenden: Fuhrmann, Axel: Die Herausbildung des Industriestandortes Novosibirsk, Düsseldorf 1994 [masch. Manuskript].

<sup>10</sup> Die Mehrheit der Aktien – Kontrollpaket – lag bei der Meždunarodnij kommerceskij bank, die dadurch entscheidenden Einfluss bei Kopikuz gewann. Auch die Leitung der Aktiengesellschaft lag bei russischen Financiers. Zabolotskaja, Ugol'naja promyšlennost' 1996, S. 39.

<sup>11</sup> Zabolotskaja, K. u.a. (Hg.): Ugol'naja promyšlennost' Kuzbassa, 1721-1996, Kemerovo 1997, S. 42.

<sup>12</sup> Kuzneckij Ugol'nyj Bassejn. Statisticeskij spravocnik, Moskau 1959, S. 98f..

<sup>13</sup> Zabolotskaja, Ugol'naja promyšlennost' 1997, S. 45.

<sup>14</sup> Kuzneckij Ugol'nyj Bassejn, S. 98f.; Ugol'naja promyšlennost', S. 45.

## Bevölkerung

In den Jahren nach dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn hatte die Region Kuzbass einen ersten großen Bevölkerungszuwachs erfahren. Dennoch blieb die Bevölkerungsdichte dünn: Im Vergleich zum europäischen Russland 1897 mit einer Bevölkerungsdichte von 22,1 Menschen pro Quadrat-Werst<sup>15</sup>, waren es hier durchschnittlich 2,6 Menschen. Das Tomsker Gouvernement, dem der Kuzbass administrativ angehörte, war damit jedoch immer noch die am dichtesten besiedelte Region Westsibiriens.<sup>16</sup> Der Anteil der städtischen an der Gesamtbevölkerung nahm trotz der Gründung zahlreicher neuer städtischer Siedlungen den letzten Platz ein: 6,6%. Bis 1914 wuchs der Anteil der Städte auf 8,8%, was auf die genannten Neugründungen, aber auch auf Ansiedlung aus dem europäischen Teil Russlands sowie auf den Zuwachs aus den umliegenden Dörfern zurückging. Novonikolaevsk, das spätere Novosibirsk, war 1910 bereits nach Omsk (151.428 Einwohner) und Tomsk (107.711 Einwohner) die drittgrößte Stadt in Westsibirien geworden.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg erlebte Sibirien einen ungewöhnlichen Zuwachs an Bevölkerung, der sich in den nachrevolutionären Jahren, während der Zeit des Bürgerkriegs, fortsetzte: So stieg allein in den Jahren 1918 bis 1920 die Bevölkerungszahl im Tomsker Gouvernement um 23,8% an. Zunächst war dies vor allem auf die zahlreichen Flüchtlinge aus dem europäischen Russland, die Kriegsgefangenen und eine relativ hohe Geburtenrate zurückzuführen. 1920-24 zogen etwa 450.000 Menschen in die westsibirische Region, meist Bauern aus den Hungersnotgebieten der Mittleren Volga. Dieser Zuzug betraf vor allem die ländlichen Gebiete, in den Städten nahm die Bevölkerungszahl hingegen ab. Ethnisch war die westsibirische Bevölkerung im Tomsker Gouvernement differenziert. Bereits um die Jahrhundertwende stellten jedoch die Ostslaven den größten Teil: In den Jahren 1897-1910 stieg ihr Anteil von 91,3 auf 94,2 % an.<sup>17</sup> Die einheimische Bevölkerung der sog. Altaj-Völker, Schorzen und Teleuten, wurde schon mit der beginnenden Industrialisierung in Westsibirien um die Jahrhundertwende aus den ursprünglichen Territorien vertrieben und siedelte sich vor allem im gebirgigen Süden, der Gornaja Šorja an. Dort beschäftigte sie sich vor allem mit Landwirtschaft sowie mit der Holzwirtschaft als Zulieferer für die sich ansiedelnde Industrie. Zwischen 1897 und 1910 ging ihr Anteil an der örtlichen Bevölkerung von 6,0 auf 3,6% zurück.<sup>18</sup>

Zusammenfassend lässt sich die Bevölkerung im Kuzbass zu Beginn der 20er Jahre als in besonderem Maße ländlich geprägt charakterisieren. Dies stellte auch die Gewerkschaft der sibirischen Bergleute 1927 in ihrer ersten Jubiläumsschrift zum 10-jährigen Bestehen ihrer Organisation

<sup>15</sup> Ein Werst entspricht 1,06 km.

<sup>16</sup> Vgl., auch im Folgenden: Gušcin, N. Ja., V.A. Isupov, RAN, Sibirskoe otdelenie (Hg.): Naselenie Zapadnoj Sibiri v XX. veke. Novosibirsk 1997, S. 18ff.; Alekseev, V. V.; Isupov, V. A.: Naselenie Sibiri v gody velikoj otecestvennoj vojny, Novosibirsk 1986, S. 13ff. Bat'janova, E. P.: K etnopoliticeskoj situacii v Kemerovskoj oblast, Moskva 1993, S. 3ff. Das Tomsker Gouvernement ist in Teilen identisch mit dem späteren Kuzbass; es ging 1882 aus dem westsibirischen Generalgouvernement hervor, und wurde 1937 zum Novosibirsker Gebiet (Novosibirskaja oblast'). Das Untersuchungsgebiet Kuzbass wurde 1943 mit der Gebietshauptstadt Kemerovo als Kemerovskaja oblast' aus dem Novosibirsker Gebiet abgeteilt. Gušcin, N. Ja.; Isupov, V.A.: Naselenie Zapadnoj Sibiri, S. 9ff.

<sup>17</sup> Bat'janova: K etnopoliticeskoj situacii, S.5f.

<sup>18</sup> In der russischen Literatur wird dieser Bevölkerungsrückgang vor allem mit der niedrigen Geburtenrate begründet. Vgl. Alekseev/Isupov, S. 45.

fest: Ein Arbeiter im Kuzbass, das sei ein Bergmann – aber einer, der aus dem Dorf komme. Diese Herkunft wirke sich natürlich auch auf seine Weltsicht aus.<sup>19</sup>

### *Politische Entscheidungen*

In den 20er Jahren standen die Pläne für einen weit reichenden Ausbau des Kusnezker Steinkohlereviers in Konkurrenz zu den anderen Steinkohlevorkommen der Sowjetunion. Die Weiterentwicklung insbesondere der europäischen Vorkommen, wie dem Donezker Revier (Donbass) gestaltete sich profitabler und forderte weniger Investitionen. Gerade der Donbass, das größte sowjetische Revier, hatte einige Standortvorteile: Dort waren aufgrund der weit ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Bergbautradition ausreichend Arbeiter und geschulte Ingenieure vor Ort. Darüber hinaus mussten nicht erst neue Bahnstrecken zur Erschließung der Vorkommen angelegt werden. Wichtigstes Argument für den Donbass war jedoch die Verbindung von Steinkohle- und Erzvorkommen, die zu einem steilen Anstieg von Förderung und Metallproduktion im Laufe des 19. Jahrhunderts führte. Der Donbass löste dadurch den Ural in seiner bisherigen Monopolstellung für die Eisenproduktion ab. Dort war die Metallproduktion in veralteten, kleinen Eisenhütten auf der Basis von Holzkohle Ende des 19. Jahrhunderts in eine Krise geraten. Die Waldvorräte, vor allem im mittleren Ural, waren weitgehend erschöpft. Regionale Wirtschaftsfachleute entwarfen daraufhin den Plan, mit Hilfe von intensiver staatlicher Finanzierung die etwa 2.000 km entfernte Kuznecker Kohle für die Verhüttung im Ural zu verwenden. Die Planungen wurden jedoch infolge der Wirtschaftskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts und schließlich des Ersten Weltkrieges und der Revolution zunächst zurückgestellt.<sup>20</sup> Diese Fragen, damit verbunden auch die Frage nach einer langfristigen Verlagerung der sowjetischen Schwerindustrie in den asiatischen Raum, wurden im Verlauf der 20er Jahre auf unterschiedlichen Ebenen des jungen sowjetischen Staates heftig diskutiert. Nur scheinbar standen die ökonomischen Interessen im Vordergrund der Debatte; sie wurden zum argumentativen Gepäck unterschiedlicher Gruppen, denen es um die Durchsetzung regionaler oder national- und verteidigungspolitischer Interessen ging. Gleichzeitig war die Diskussion von einer utopischen Dimension geprägt, die die Realität weit hinter den Wunschvorstellungen zurückließ.

Auf dem Aprilplenium des CK 1925 gerieten die Gegner und Befürworter einer schwerindustriellen Entwicklung Sibiriens aneinander. Die Pläne für eine gemeinsame Ural-Kusnezsk-Industrie wurden dabei jedoch nicht konkret besprochen, sondern traten gegenüber der regionalen, punktuellen Entwicklung zunehmend in den Hintergrund.<sup>21</sup> In der Diskussion kam es aus unterschiedlichen Gründen zu Allianzen der Verhandellenden: So forderten die Wirtschaftsfachleute des Ostens, insbesondere im Ural, den Ausbau der regionalen Bodenschätze mit Hilfe staatlicher Investitionen – während die Bolševiki im Zentrum vor dem Hintergrund der Besetzung des Donbass im ersten Weltkrieg

<sup>19</sup> CK i Sibirskij Kraevoj Komitet Sojuza Gornorabocich SSSR. Gornjaki Sibiri. 1917-1927gg.. Sbornik statej i vospominanij. Novosibirsk 1927, S. 1.

<sup>20</sup> Kirstein, T.: Sowjetische Industrialisierung – geplanter oder spontaner Prozeß? Eine Strukturanalyse des wirtschaftlichen Entscheidungsprozesses beim Aufbau des Ural-Kusnezsk Kombinatens 1918-30, Baden-Baden 1979, S. 43ff.; Harris, James R.: The Great Urals, Ithaca and London 1999, S. 10ff.

<sup>21</sup> Es ist hier nicht der Ort, diese Debatte ausführlich wiederzugeben, die für die internen Machtstrukturen der Sowjetunion und damit auch das Funktionieren des sowjetischen Staates aufschlussreich ist. S. dazu die detaillierte Untersuchung von Kirstein: Sowjetische Industrialisierung, die allerdings noch nicht auf Archivmaterialien zurückgreifen konnte, sowie: Leuchova, M.G.: Iz Istorii stanovlenija vtoroj ugol'no-metallurgiceskoj bazy strany, in: Sibir'- Frontu - Materialy vserossijskoj naucnoj konferencii, Kemerovo 2000, S. 61-64. Hier Wiedergabe der Diskussion auf dem April-Plenum des CK 1925. Vgl. auch: Harris: The Great Urals, S. 9-37.

und im Bürgerkrieg, die die sowjetische Regierung von der Kohle- und Metallversorgung aus dem Süden abgeschnitten hatte, ein starkes Interesse an einem strategisch sicheren Revier hatten. Dies schien durch eine Verlagerung der Schwerindustrie in den Osten des Reiches gewährleistet. Von den Politbüro-Mitgliedern profilierte sich insbesondere Kujbyšev als Verfechter der östlichen Schwerindustrie und des UKK-Projekts, sowie Vorošilov, der den strategischen Aspekt der Verlagerung betonte.

Tatsächlich kam der Aufbau im Kuzbass allerdings sehr langsam voran. Zwar sollte nach einer Entscheidung des STO vom Januar 1921 der Kuzbass in Zukunft die Hauptlast in der Versorgung der europäischen Regionen mit Kohle tragen. Ein weiterer STO-Beschluss vom 20. Mai 1921 zählte den Ausbau der Kohleförderung in den südlichen Kuzbass-Revieren Prokop´evsk-Kiselevsk, in Kol´cuginsk und Kemerovo sowie den Aufbau der chemischen Industrie in Kemerovo und den Wiederaufbau der Eisenhütte in Gur´evsk zu vorrangigen Staatsaufgaben, den vorzunehmenden ‚Stoßarbeiten‘.<sup>22</sup>

Allerdings führten diese verstärkten staatlichen Bemühungen um das Revier Kuzbass zunächst nicht zu einem Anstieg der Förderung, vielmehr kam es 1921 zu einem starken Produktionseinbruch: 1921 wurde um 13% weniger gefördert als 1920.<sup>23</sup> Am Ende des Jahres 1921 sollte daher eine Kommission des STO untersuchen, weshalb trotz der aus dem Zentrum gelenkten Initiativen die Kohleproduktion im gesamten Revier derart zurückgegangen war. Die Kommission sah die Ursachen der Produktionsschwierigkeiten in der mangelnden Produktivität der Arbeiter. Die Arbeiter seien unqualifiziert und unmotiviert, sie seien mehr mit ihrer Subsistenz-Landwirtschaft (ogorody), als mit dem Bergbau beschäftigt. Problematisch sei neben der Disziplinlosigkeit der Arbeiter ihr häufiges Fehlen am Arbeitsplatz. Dies hänge jedoch auch mit den schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen für die Bergleute zusammen: Es gebe keine Auszahlung von Naturalprämien, es fehlte vor allem an warmer Kleidung und Schuhen (für die vor der Hungersnot in der Ukraine in die sibirische Kargheit geflohenen Bauern eine lebenswichtige Forderung), außerdem seien die Wohnbedingungen und sanitären Zustände katastrophal.<sup>24</sup> Diese von der Kommission beobachteten und festgehaltenen Mängel führten der Regierung den Misserfolg des Programms zur Massenmobilisierung von Arbeitern als ‚Arbeitssoldaten‘ vor Augen. Während die vom STO 1922 beschlossenen Maßnahmen, die unter anderem eine bessere Versorgung der Kumpel vorsahen, tatsächlich eine Verbesserung der Förderungsleistung bewirkten,<sup>25</sup> stellte sich den Wirtschaftsplanern im Kuzbass bereits ein neues Problem: nun wurde zwar mehr, aber für die Halde produziert. Aufgrund schlecht ausgebauter Transportmöglichkeiten und hoher Kosten griff die sibirische Leichtindustrie eher auf Holz als Brennstoff zurück und war auf die Kohle nicht angewiesen, gleiches galt für den häuslichen Bereich. Auch für den Ural, dessen Holzvorräte bereits weitgehend erschöpft waren, blieb die Kohle weiterhin im Vergleich zu teuer.<sup>26</sup> Dieses Problem verschärfte sich auch während des folgenden Industriejahres 1923/24 und wurde durch Fehlplanungen noch forciert. Wie Tatjana Kirstein bereits treffend bemerkte, hing die Produktion von Kohle über den Bedarf hinweg auch mit einer

<sup>22</sup> Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1996), S. 69.

<sup>23</sup> Kuzneckij Ugol´nij Bassejn, S. 98f.

<sup>24</sup> Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1996), S. 72.

<sup>25</sup> Von 0,781 Mio. t auf 0,909 Mio. t. Kuzneckij Ugol´nij Bassejn, S. 98f.

<sup>26</sup> Kirstein, Sowjetische Industrialisierung, S. 22ff.

frühsowjetischen ‚Alles ist möglich‘-Mentalität zusammen, die die primär ökonomischen Ziele den sozialen, technischen und nicht zuletzt außenpolitischen Erfolgen unterordnete. In diesem Denken war es wichtiger, sich die unermesslich scheinenden sibirischen Bodenschätze anzueignen – was in Statistiken am Anstieg der ‚Tausend-Tonnen‘ ablesbar war – und schließlich vom Kuzbass aus die soziale Umwälzung einer weitgehend bäuerlichen Bevölkerung einzuleiten. Die Produktion für die Halde kann so auch als Beschäftigungspolitik für den sibirischen Bauern gesehen werden, der zum proletarisch bewussten Bergmann umerzogen werden sollte.<sup>27</sup>

## II. Folgen der Unternehmensansiedlung für die lokale Gesellschaft

### *Aufbau der Schwerindustrie, Schachtbau*

Mit der Gründung von Kuzbassugol´ wurde im Raum Kuzbass ein Unternehmen der Steinkohleförderung geschaffen, das Monopolstellung einnahm. Bereits in der zweiten Hälfte der 20er Jahre war es unter der Ägide der Autonomen Industriekolonie zu einer Konzentration der Steinkohleförderung gekommen, an die nun angeknüpft werden konnte. Am 12.11.1924 war im Rat für Arbeit und Verteidigung (STO) ein Beschluss unterzeichnet worden, der die Übergabe der südlichen Reviere an AIK vorsah; damit war das von der Kolonie aufgebaute Koks-Chemie-Werk an die wichtigsten Zuliefererbetriebe angeschlossen, deren qualitätvolle Kohle für die Koksproduktion unabdingbar war.<sup>28</sup> Der erste Schritt zu einer einheitlichen Leitung der Kuzbass-Kohle war damit gemacht worden. Gleichzeitig wurde die Förderung rationalisiert: Hatte es 1921/22 noch 36 Stollen und Schächte im Kuzbass gegeben, war die Förderung 1924/25 auf 15 Stollen und Schächte konzentriert worden.<sup>29</sup> Die Maßnahmen der Kolonie, die unter dem Programm des ‚chozrascet‘, der ‚wirtschaftlichen Rechnungsführung‘ der NEP-Zeit standen, führten zu einer erhöhten Kohleförderung, die sogar die Nachfrage überstieg. Dies hing jedoch auch mit dem allgemeinen ‚chozrascet‘, der Sparpolitik der früheren Kohle-Abnehmer zusammen, die nun auf Holz als Brennstoff umgestiegen waren. Nichtsdestotrotz stieg bereits vor dem Ersten Fünfjahrplan der Kapitalfluss in die Region, so dass 1926/27 verstärkt in den Schachtbau investiert wurde: Neue Schächte wurden abgetäuft und alte wieder aufgebaut, bzw. mechanisiert.<sup>30</sup>

Bereits 1927 war die jährliche Förderung angestiegen auf 4,795 Mio. t. Dieser Anstieg der Förderungsmenge wurde allerdings weitgehend unabhängig von der begonnenen Mechanisierung erzielt, da sich die den Bergwerken zugehörigen Elektrostationen als zu schwach erwiesen. Zu Beginn des Ersten Fünfjahrplans gab es nur vier Elektrowerke im Kuzbass: Anžero-Sudžensk (1.300KVT), Kemerovo (1.500KWatt), Leninsk (500KW) und Prokop´evsk (175 KW).<sup>31</sup> Die Kolonie erprobte jedoch neue Fördermethoden und schaffte Maschinen aus dem Ausland an. Für das Kemerover und Leninsker Bergwerk konnten Schrämmaschinen und eine Schüttelrutsche (1,5km lang) erworben

<sup>27</sup> Ebd., S. 23 u. 25.

Galkina, L. Ju.: Sozdanie i dejatel´nost´ avtonomnoj industrial´noj kolonii inostrannyh rabočich i specialistov (AIK) v Kuzbasse (1921-1926gg.) [maschinenschr. Manuskript], Kemerovo 1997, S. 69.

<sup>29</sup> Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´, S. 72.

<sup>30</sup> Leninsk: Žurinka-3, Zentralstollen und Schacht 5-6, Bergwerk Prokop´evsk, Mechanisierung des Schachtes Kapital´naja. Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1996), S. 76.

<sup>31</sup> Ebd.



werden.<sup>32</sup> Ab März 1924 wurde in der Kemerover Kokerei der erste Koks hergestellt, dessen Qualität zunächst aufgrund von Verschmutzungen des Beschickungsgutes und der Brenner allerdings relativ schlecht war. Die Produktion wurde im Laufe des Wirtschaftsjahres 1925/26 jedoch angekurbelt, so dass 2 Batterien in 24 Stunden schließlich 430 Tonnen Koks lieferten, der weniger Schwefel und Feuchtigkeit enthielt als der im Donbass produzierte Koks. Der Preis konnte insbesondere durch den Verkauf der anfallenden chemischen Produkte gesenkt werden.<sup>33</sup> Ab dem April 1924 wurde der Koks aus dem Kuzbass regelmäßig zur Eisenherstellung in den Ural geliefert; die im Kuzbass geförderte Steinkohle konnte jedoch nicht wie geplant abgesetzt werden.<sup>34</sup>

Trotz der Absatzschwierigkeiten sollte die Steinkohleförderung im Kuzbass während des Ersten Fünfjahrplans (1928/29-1932/33) deutlich erhöht werden: Wurden 1928 noch 2,387 Mio. t gefördert, so gab die letzte Planvariante des Fünfjahrplans eine Jahresförderung von 5,2 Mio. t vor. Während der Laufzeit des Plans wurden die Ziffern ständig erhöht und betragen 1931 bereits 7,38 Mio. t und 1932 10,5 Mio. t.<sup>35</sup> Damit hatten die staatlichen industriepolitischen Steuerungsorgane dem Kuzbass ein ambitioniertes Programm auferlegt, ohne im Gegenzug allerdings die notwendige Finanzierung sicher zu stellen. So sah das VSNCh 1,1 Mio. Rubel zur Förderung der Steinkohleindustrie vor, wovon  $\frac{3}{4}$  für den Donbass eingeplant waren und nur 70-75 Mio. Rubel für den Kuzbass, was angesichts des kostenintensiveren Ausbaus der wenig erschlossenen sibirischen Region unger rechtfertigt erscheint. Wie vorhersehbar blieb so die Ausführung des Plans weit hinter den Erwartungen zurück. Dabei erwies sich als besonders problematisch, dass den geologischen Vorarbeiten zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden war, und angesichts einer ohnehin schlechten finanziellen Ausstattung durch falsches Täufen unnötig Kapital verschlissen wurde.<sup>36</sup>

Mit großem Engagement wurden nun bestehende Schächte weiter ausgebaut und neue Schächte abgetäuft. Entgegen der ursprünglichen Planung wurden, um eine möglichst hohe Förderung zu erreichen, weit mehr Schächte in Betrieb genommen: So wurden in Prokop´evsk, dem wichtigsten Bergwerk für Koks-kohle, statt den geplanten vier neuen Schächten schließlich 17 Schächte ausgebaut. Insgesamt wurden zur Zeit des Ersten Fünfjahrplans im Kuzbass 51 neue Schächte in Betrieb genommen, von denen 25 zu den südlichen Gebieten Prokop´evsk und Kiselevsk gehörten.<sup>37</sup>

Die Industriepolitik des Ersten Fünfjahrplans bedeutete so einen erheblichen Vorstoß für den Ausbau des Bergbaus in der Region; in den Jahren 1928-32 war die Kohleförderung in Sibirien von 3,627 Mio. t auf 9,711 Mio. t angestiegen. Der Anteil an der gesamten sowjetischen Förderung konnte so von 10,2% auf 15,1 % gesteigert werden.<sup>38</sup> Weiterhin war mit 43,634 Mio. t, die in 317 Schächten gefördert wurden, der Donbass das größte Steinkohlenrevier der Sowjetunion; der Kuzbass rückte allerdings mit 6,966 Mio. t auf den zweiten Platz vor.<sup>39</sup>

---

<sup>32</sup> Galkina, AIK, S. 84.

<sup>33</sup> Ebd., S. 63.

<sup>34</sup> Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1996), S. 75.

<sup>35</sup> Kuzbass. Prošloe, nastojašcee, budušcee, S. 183.

<sup>36</sup> Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1996), S.81f..

<sup>37</sup> Bikmetov, R. (Hg.): Pobeda byla za nami. Istorija goroda Prokop´evska, Prokop´evsk 1995, S. 26.

<sup>38</sup> Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1996), S. 88.

<sup>39</sup> Zabolotskaja, S. 85.

Da man sich an überhöhten Planziffern orientierte, denen eine nicht ausreichende Finanzierung entgegen stand, wurde vor allem der extensiven Förderung der Vorzug gegeben. Die Arbeitsbedingungen im Kuzbass-Bergbau waren demnach katastrophal und stellten auch aufgrund der schlechten Qualifikation der Bergleute eine besondere Gefahr für deren Arbeitssicherheit dar. Zahlreiche Brände unter Tage und Unfälle durch mangelnde Befestigung waren die Folge.<sup>40</sup>

Auch im zweiten Fünfjahrplan, der eine Erhöhung der im Kuzbass geförderten Kohle um 260% vorsah, wurde vor allem der extensiven Förderung den Vorrang gegeben. So wurden bestehende Schächte weiter ausgebaut und damit die Fördermächtigkeit pro Schacht erhöht. Außerdem wurde, nach einem entsprechenden Beschluss des STO von 1934, mit dem ebenfalls extensiven Tagebau begonnen. Gleichzeitig wurden die Schächte verstärkt mit mechanischem Werkzeug ausgestattet, die Zahl allein der Bohrhämmer im Kuzbass erhöhte sich von 131 (1933) auf 1.800 (1937).<sup>41</sup> Die vorherrschende Abbauweise war jedoch weiterhin traditionell, weswegen vor allem der Anstieg der Anzahl der Arbeitskräfte für die erhöhte Förderung ausschlaggebend war. Insbesondere stieg der Abbau von verkokbarer Kohle an, was wiederum eine weitere Verlagerung des Abbaus in den Süden, den Rayon Prokop´evsk-Kiselevsk zur Folge hatte.

Der Vergleich mit der Förderung im Donbass zwischen 1928 und 1937 zeigt die Geschwindigkeit, mit der sich die Region Kuzbass in diesen neun Jahren entwickelte:

*Fördermenge Donbass/ Kuzbass(in 1.000 t)*<sup>42</sup>

<i>Jahr</i>	<i>Donbass</i>	<i>Kuzbass</i>
1928	27.330	2.618
1932	44.716	7.255
1937	77.466	17.813
1940	92.500	21.100

In den letzten Vorkriegsjahren stieg die Förderung im Kuzbass langsamer an als in den übrigen östlichen Regionen, die nun auch verstärkt ausgebaut wurden. In den unmittelbaren Vorkriegsjahren sank der Anteil der Kuzbass-Kohle an der gesamten sowjetischen Steinkohleförderung. Unter den Beschäftigten im Kuzbass blieb weiterhin eine hohe Fluktuation bestimmend: 1938 waren bei KBU insgesamt 34.687 Arbeiter beschäftigt, davon allerdings 26.800 erst seit einem Jahr, 25.200 waren entlassen worden oder kündigten. Im Zuge des stalinschen Terrors wurde ein Großteil des qualifizierten Personals verhaftet: Stroilov, der leitende Ingenieur von KBU, wurde 1938 als Mitglied eines erdachten „trotzkistischen Zentrums“ verhaftet, ebenso Šestov, Leiter des Bergwerks Anžerka und Princev und stellvertretende Leiter des Kombinats. 70% des leitenden Personals wurde von der Repressionswelle erfasst, ebenso wie der Großteil der erfahrenen Hauer unter Tage.<sup>43</sup>

<sup>40</sup> Landau, J.: Povsednevnaža žizn´ v industrial´noj provincii Kuzbass v dovoennoe vremja, in: Bonwetsch, B./ S. Posochov, S. (Hg.): Epocha. Kul´tury. Ljudi (istorija povsednevnosti i kul´turnaja istorija Germanii i Sovetskogo Sojuza. 1920-1950-e gody, Charkov 2004, S. 160-171.

<sup>41</sup> 1933 legten sich die leitenden Ingenieure im Kuzbass auf den Bohrhämmer als günstigste Form der Mechanisierung der Förderung fest; wobei sie allerdings zugaben, dass die im Land propagierten ‚Erfolge‘ der Förderung mit dem Bohrhämmer gefälscht seien und durch vorausgehende Dynamit-Sprengung erzielt worden waren. Protokol zacedanija komisii NKTP po sistemam razrabotok Prokop´evkosovo rajona na perechodnyj period. 1.3.1933, RGAE f. 7566, d. 125, 1.10-28.

<sup>42</sup> Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1996), S.94, 104.

<sup>43</sup> Ebd., S. 101 u. 158.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges versorgte Sibirien die gesamte Sowjetunion mit 19,2% der Steinkohle. Nach der Besetzung des Donbass und des Moskauer Gebietes stand die sibirische Förderung im Mittelpunkt des staatlichen Interesses. Damit gewann der Kuzbass erneut an Bedeutung für die sowjetische Steinkohleproduktion. Die Qualität der verkockbaren Kohle im Revier und die Notwendigkeit der Versorgung der evakuierten Industrie machten das Kusnezker Becken zu einer überlebenswichtigen Ressource der „Heimatfront“.

Insgesamt lässt sich der enorme, explosionsartige Anstieg der Steinkohleförderung im Kuzbass während der Vorkriegs- und Kriegszeit festhalten, der zu Lasten der natürlichen Ressourcen und der Menschen ging, da hinter der Forderung nach „immer mehr Kohle“ die lebensnotwendigen Rahmenbedingungen für Arbeitsplatz und Wohnort außer Acht gelassen worden waren.<sup>44</sup>

### *Bevölkerung*

Insgesamt lebten 1926 im Kusnezker Okrug 369.552 Menschen.<sup>45</sup> Der Kusnezker Okrug umschloss den Kuzbass administrativ, d.h. ein Territorium mit einer Größe von 65.386 qkm von denen 26.448 qkm (also 41%) bisher urbar gemacht worden waren. Die städtische Bevölkerung machte einen relativ kleinen Anteil von 12,4% aus, also 45.946 Menschen.<sup>46</sup> In den Bergwerken des okrugs arbeiteten insgesamt ca. 5.500 Menschen, in der Kemerover Koks-Chemie-Fabrik waren ca. 1.000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Die noch aus der Zarenzeit übernommene Eisenhütte in Gur'evsk, die teures und qualitativ minderwertiges Eisen produzierte, beschäftigte etwa 600 Arbeiter, 407 waren mit der Umstrukturierung in Verbindung mit der Unterstellung unter AIK entlassen worden.<sup>47</sup> Insgesamt gab es etwa 20.000 Arbeiter im Okrug. Zu den festangestellten Arbeitern bei AIK kam eine hohe Zahl an Bergarbeitern hinzu, die in Kustar-Wirtschaft<sup>48</sup> Kohle förderten. Die Anzahl dieser als Handwerker arbeitenden Bergleute hatte mit dem steigenden Bedarf AIKs für die Koks-Produktion noch zugenommen.<sup>49</sup>

Mit Beginn der forcierten Industrialisierung erlebte Westsibirien einen weiteren, explosionsartigen Bevölkerungsanstieg: Als Folge der (Arbeits-)Migration, wie auch der erzwungenen Umsiedlung stieg die Bevölkerungszahl zwischen 1926 und 1939 um 21,8% an. Nach der Volkszählung von 1939 lebten in Westsibirien 2.581.815 Menschen in der Stadt und 6.345.452 auf dem Land, insgesamt waren es ca. 9 Millionen.<sup>50</sup>

<sup>44</sup> Bis heute sind die Folgen der brachialen Industrialisierung spürbar; hinzu kommen extensive Holzwirtschaft und unterirdische Atom-Lagerstätten, die die Gesundheit der westsibirischen Bevölkerung nachhaltig schädigen. Vgl. Fedorova, T.; Peršikov, A.: *Ekologičeskie posledstvia promyšlennogo razvitija Sibiri*, in: *Aktual'nye voprosy*, S. 294-297.

<sup>45</sup> Kuznecker Bezirk, Teil der Verwaltungseinheit sibirisches Gebiet (Sibirskij kraj) 1925-30.

<sup>46</sup> Stenogramma zacedania bjuro sibkrajkoma VKP (b) 5 ijunja 1926 goda. Po dokladu Kuzneckogo okrugkoma VKP(b) tov. Ivanova, 8.11.26, l.1.

<sup>47</sup> Ebd., l. 2-3.

<sup>48</sup> Kustar: Bäuerliches Handwerk.

<sup>49</sup> Die Gesamtzahl ist allerdings aus den hier vorliegenden Quellen nicht zu ersehen; es bleibt fraglich, ob überhaupt eine Zählung der Kustar-Arbeiter vorgenommen wurde, die saisonal Kohle förderten und ansonsten als Landwirte tätig waren. RGASPI, f. 17, op. 67, d. 367, l. 16.

<sup>50</sup> *Vsesojuznaja perepis' naselenija 1939 goda. Osnovnye itogi*. Moskau 1992, S. 23f.. Angesichts einer schwierigen Quellenlage sind Aussagen über die Bevölkerungsentwicklung in Sibirien in der Vorkriegszeit jedoch mit äußerster Vorsicht zu behandeln. Für Westsibirien charakteristisch war der hohe Anteil an zwangsweise umgesiedelten Menschen, deren Geburtszahlen und Todesfälle bis 1940 nicht registriert wurden. Zwar waren die Leiter der Lager und Kommandaturen seit 1939 verpflichtet, Todesfälle an die Meldebehörde des Herkunftsortes des Verstorbenen zu melden. Dieser Befehl wurde allerdings häufig unterschlagen. Auch die restliche Bevölkerung wurde nur zu einem geringen Teil statistisch erfasst, da es Ende der

Für die 30er Jahre sind, neben freiwilligem Zuzug, insbesondere die Schübe erzwungener Umsiedlung für die Bevölkerungszunahme bestimmend: In erster Linie die im Sowjetjargon genannte „Sonderansiedlung“ (specpereselenie), die Deportation der als „Kulaken“ diffamierten Bauern ab 1929.<sup>51</sup> Insgesamt organisierten die Vertretungen der OGPU in Westsibirien („Spec-Komendatura“ des SibLag) in den Jahren 1930-31 die Umsiedlung von mehr als 80.000 Familien (363.000 Menschen). Die Mehrheit (68.000 Familien oder 284.000 Menschen) wurde in die nördlichen Gebiete, in den Narymsker Kraj verschickt. Zum größten Teil waren dies sibirische Bauern. In den Kuzbass wurden 1931 10.000 Bauern-Haushalte aus Baškirien und dem Moskauer Gebiet zwangsweise umgesiedelt. Das Fehlen von Arbeitskräften im Kuzbass führte 1932 schließlich zu einer „perebroška“ genannten Umsiedlung, bei der 2.000 Familien aus Narymsk in die Industriereviere des Kuzbass geschickt wurden. Insgesamt wurden 1930-32 23.630 Familien in den Kuzbass deportiert, etwa 61.000 Menschen, von denen ein Großteil – alle Arbeitsfähigen – in der Bergbauindustrie des Kuzbass Arbeit fand.<sup>52</sup> Mitte der 30er Jahre wurde die zwangsweise Umsiedlung von Bauern wieder aufgenommen und erreichte 1939/40 einen Höhepunkt mit 46.500 Haushalten (oder 221.500) Menschen.<sup>53</sup> Allein durch die hohe Zahl der Sonderansiedler verdoppelte sich die Einwohnerzahl des Kuzbass.<sup>54</sup> Viele der als „Kulaken“ diffamierten zwangsweise angesiedelten Bauern fanden in der Industrie Arbeit, bzw. wurden von der zuständigen NKWD-Kommandatur an die Betriebe vermittelt, die 5-25% des Lohnes vom Unternehmen Kuzbassugol´ erhielt. Als „Sonderansiedler“ unterstanden die ehemaligen Bauern am Wohn- und Arbeitsort ständiger Meldepflicht und arbeiteten zu schlechten Bedingungen bezüglich Arbeitsort, -kleidung und -normen sowie der Versorgung mit Lebensmittelrationen.<sup>55</sup>

In den letzten Vorkriegsjahren (1939/40) zogen ca. 400.000 Menschen in die Städte des Kuzbass; davon 87.000 nach Novosibirsk, 45.000 Menschen nach Novokusnezsk, ca. 21.000 nach Kemerovo und 14.000 nach Prokop´evsk.<sup>56</sup> Gerade die bäuerliche Bevölkerung, die den Großteil der Zuzügler bildete, hatte die wenigsten Probleme, sich an die schwierigen, zum Teil improvisierten Lebensbedingungen in den Städten anzupassen – etwa mit dem Leben in Erdhöhlen oder Baracken und der schlechten medizinischen und materiellen Versorgung.

Typisch für das schnell industrialisierte Gebiet, wie es der Kuzbass darstellte, war der verhältnismäßig hohe Anteil der männlichen Bevölkerung gegenüber der weiblichen, vor allem bei der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter: So hatte sich in den sechs Jahren von 1920-1926 der Anteil der männlichen Bevölkerung auf dem Territorium des späteren Sibkraj um 18% vergrößert, der der

---

30er Jahre in Westsibirien noch keine Meldeämter (ZAGS: Zaregistrovanie aktov graždanskogo sostojanija) gab. Gušcin / Isupov: Naselenie Zapadnoj Sibiri, S. 16.

<sup>51</sup> Westsibirien zeichnete sich im innersowjetischen durch die große Zahl an Deportierten aus: 1953 wurden SU-weit 2.753.000 Sonderansiedler gezählt, in Westsibirien waren es allein 634.000 Tausend; Die Sterberate unter dieser Gruppe war allerdings sehr hoch, so dass ursprünglich weit mehr Menschen deportiert wurden – allerdings wurden bis 1940 die Geburts- und Todesfälle unter den Sonderangesiedelten und den Häftlingen in den Straflagern nicht registriert; auch unter der ‚freien‘ Bevölkerung war die Statistik in den 30er Jahren unvollständig. Gušcin/ Isupov, S. 6.

<sup>52</sup> S. Krasil´nikov, Serp i Moloch. Krest´janskaja ssylka v Zapadnoj Sibiri v 1930-e gody, Moskau 2003, S.239ff.. und Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1997), S. 143f..

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Krasil´nikov, S. A.; Kuznecova, V. L. et al. (Eds.): Specpereselenicy v Zapadnoj Sibiri. Vesna 1931 – nacalo 1933gg. Novosibirsk 1993, S. 3-5.

<sup>55</sup> Zabolotskaja, Ugol´naja promyšlennost´ (1997), S. 143f..

<sup>56</sup> Gušcin/ Isupov, S. 40.

weiblichen nur um 14%.<sup>57</sup> In den Folgejahren 1926-39 führten die Hungersnot 1932/33 und der Terror 1937/38 zu großen Verlusten insbesondere unter der männlichen Bevölkerung: In Westsibirien sank der Männeranteil an der Bevölkerung von 48,8% auf 47,7%. Er war damit jedoch noch deutlich höher als im europäischen Russland, wo er von 47,3% auf 46,9% zurück ging.<sup>58</sup> Die Frauen, die im Laufe der Fünfjahrpläne für die Schwerindustrie rekrutiert werden sollten – einerseits, um der sowjetischen „Gleichberechtigungsrhetorik“ nachzukommen, andererseits aber, um weiteres, bereits vorhandenes Arbeitskräftepotential auszuschöpfen – waren im Vergleich zu den Frauen des europäischen Russland deutlich schlechter ausgebildet und alphabetisiert.<sup>59</sup>

Nicht nur in Bezug auf das Geschlechterverhältnis, auch im Hinblick auf die Altersstruktur unterschied sich die westsibirische Region von der übrigen russischen Sowjetrepublik. Der Anteil der bis zu 20-jährigen war hier ungewöhnlich hoch, so dass das Durchschnittsalter 1939 bei 25,1 Jahren lag – im Gegensatz zu 26,4 Jahren in der gesamten russischen Sowjetrepublik. Das so genannte „Durchschnittsalter“ täuscht jedoch: Gerade die 20-29-Jährigen waren 1939 in Westsibirien noch stärker als im Rest der RSFSR unterrepräsentiert, die 1-19-Jährigen hingegen überrepräsentiert. Die Bevölkerung des Kuzbass war daher während der Zeit der forcierten Industrialisierung sehr jung, vor allem die Geburtsjahrgänge der 20er Jahre waren überdurchschnittlich häufig vertreten.<sup>60</sup>

Im Hinblick auf die ethnische Differenzierung ist 1926-39 ein deutlicher Anstieg der Zahl der russischen Bevölkerung in den westsibirischen Städten auszumachen, der sich von 87,5% auf fast 90% erhöhte. Die ukrainische und weißrussische Bevölkerung war 1939 eher im Dorf als in der Stadt vertreten (3,4% zu 6,2%, bzw. 0,5% zu 0,7%). An der gesamten Stadtbevölkerung gemessen, war der Anteil der Schorzen und Teleuten in der Stadt minimal: Er betrug 1939 0,1%, hatte sich jedoch aufgrund der Migration vom Dorf in die Stadt von 0,07% (1926) ausgehend erhöht. Dies war eine der Folgen der Industrialisierungspolitik, die die Ausbeutung der Bodenschätze des einheimischen Siedlungsgebiet „Gornaja Šorja“ mit der vermeintlichen Aufklärung der als „kulturell rückständig“ bezeichneten sibirischen Ureinwohner verbrämte.<sup>61</sup>

### „Stadtähnliche Dörfer“

Bereits in der ersten Hälfte der 20er Jahre hatte sich die Bevölkerung der Industrieansiedlungen im Kuzbass enorm vergrößert. So waren die AIK zugehörigen Bergwerkssiedlungen Kemerovo und Prokop´evsk im Zeitraum 1920-1926 auf doppelte und fünffache Größe angewachsen. Zu Kemerovo gehörte das ursprüngliche Dorf Kemerovo, die Besiedlung entlang der neuen Eisenbahnstation in

<sup>57</sup> Kraevoj otdel zdravoochranenija, Doklad o sanitarnom sostajanii Sibirskogo kraja, 1928, GANO, R-47 Ispolkom Zap. Sib. Kraj. Soveta 1925-1938, op. 1, d. 268, Kraevoj otdel zdravoochranija, l. 12-25.

<sup>58</sup> Gušcin/ Isupov, S. 42.

<sup>59</sup> Die Zeitschrift ‚Krasnaja Sibirjacka‘ richtete sich eigens an die Zielgruppe der sibirischen Arbeiterin. Bezeichnend ist in den Ausgaben der 30er Jahre der Wandel, den das Bild des Mannes erfuhr: Mitte der 30er Jahre war das Verhältnis zwischen positiven und negativen Artikeln über (Ehe)-Männer 1,6 zu 1, im Terrorjahr 1937 14 zu 1. Vgl. Volco, E. V.: ‚Obraz muža v materialach žurnala ‚Krasnaja Sibirjacka‘ v 30-e gg.‘, in: Aktual’nye voprosy istorii Sibiri, Barnaul 2002, S. 71-74.

<sup>60</sup> Vsesojuznaja perepis´ naselenija 1939goda, S. 29, 31.

<sup>61</sup> ‚[Nur] die Entwicklung der Industrie im Schorzengebiet [...] kann das Schorzen-Volk zu einem kulturell hochstehenden Leben führen und es vor dem Aussterben retten.‘ (Ein Vertreter des neu gebildeten Schorzen-Rayons auf der Sitzung der Sowjets des Kusnezker okrugs) 17.9.1925, R-47 Ispolkom Zap. Sib. Kraj. Soveta 1925-1938, op. 1, d. 15.

Richtung Tomsk sowie Siedlungen am Koks-Chemie-Werk und am Bergwerk.<sup>62</sup> 1920 lebten dort noch 2.828 Menschen, 1926 war deren Zahl bereits auf 7.210 gestiegen.<sup>63</sup> 1928 wurden die Kemerover Industrieansiedlungen zu der auf der anderen Seite des Flusses Tom´ gelegenen Stadt Šceglovsk<sup>64</sup> eingemeindet, die 1932 schließlich in Kemerovo (Stadt) umbenannt wurde.<sup>65</sup> Die Bevölkerung der Bergwerkssiedlung Prokop´evsk war 1920-1926 von 2.047 auf 10.730 gewachsen.<sup>66</sup> Dieser enorme Bevölkerungszuwachs während des ersten Industrialisierungsschubes der 20er Jahre stellte die Siedlungen im Kuzbass vor große Herausforderungen.

Šceglovsk etwa, das am 29.3.1926 zum regionalen Zentrum des Kuznecker Okrugs bestimmt worden war,<sup>67</sup> hatte besondere Schwierigkeiten, inmitten der allgegenwärtigen Wohnungskrise und ohne kundige Bauarbeiter – „Völlige Abwesenheit auch nur ein kleines, kleines bisschen gebildeter Menschen“,<sup>68</sup> wie sich der Vorsitzende des Bezirks-Parteikomitees (Okrugkom), Ivanov, ausdrückte – die nötigen administrativen Gebäude zu errichten; ein Teil der aus der Stadt Tomsk ausgezogenen Verwaltung siedelte sich daher im nahe gelegenen Leninsk an.<sup>69</sup> Šceglovsk wiederum sah angesichts seiner neuen Rolle als Kreis(Okrug)-Zentrum, das in nächster Nähe der aufstrebenden Steinkohleindustrie gelegen war, ein „Heranschwappen“ (naplyv) einer neuen Bevölkerungswelle auf sich zukommen. Der bisher angenommene Bevölkerungszuwachs von 15% sei bei weitem zu gering bemessen. Ohne die Zuteilung staatlicher Mittel aus dem Zentrum in Form eines nicht zurückzahlenden Darlehens könnte die Frage der Wohnungskrise in der Stadt (!) Šceglovsk nicht gelöst werden.<sup>70</sup> Diese Forderung der örtlichen Exekutive zeugt auch vom Selbstbewusstsein des neu ernannten Kreisentrums, das auch in einer städtischen Architektur zum Ausdruck kommen sollte.

Währenddessen kämpften die übrigen, stark expandierenden Siedlungen des Kuznecker Okrug, etwa die Dörfer Gur´evsk, Prokop´evsk, Kuzneckij und Topki, um ihre Anerkennung als „Siedlungen städtischen Typs“ (Poselki gorodskogo tipa). In dem Beschluss des VCIK vom 6.6.1925, der die neu ernannten Städte und ‚Siedlungen städtischen Typs‘ (poselki gorodskogo tipa) auflistete, waren die oben genannten Dörfer nicht genannt, was zu einer Eingabe des Kreis-Exekutivkomitees Šceglovsk an das sibirische Krajispolkom führte: Bis jetzt, trotz des genannten Beschlusses, seien die Dörfer immer als Städte, zumindest als Siedlungen städtischen Typs betrachtet und behandelt worden. Die Einwohner fühlten sich daher auch selbst als Städter – zumindest als Bewohner einer stadtähnlichen Ansiedlung. Dies sei auch gerechtfertigt, da sich die Siedlungen durch eine vorhan-

<sup>62</sup> Vgl. I. Uskov, *Administrativno-territorial´noe delenie Kuzbassa (1920-2000)*, Kemerovo 2000, S. 13ff.

<sup>63</sup> Zapsibkrajispolkom, Komitet po rassmotrenija spiskov, 27.9.1926, R-47, op. 1, d. 326, l.50-53.

<sup>64</sup> Seit 1926 Zentrum des Kuznecker Bezirks.

<sup>65</sup> Uskov, *Administrativno-territorial´noe delenie*, S. 13.

<sup>66</sup> Zapsibkrajispolkom, Komitet po rassmotrenija spiskov, 27.9.1926, R-47, op. 1, d. 326, l.50. Angaben über den südlichen Rayon Leninsk fehlen in dieser Aufstellung.

<sup>67</sup> S.U. RSFSR 1926, No. 19, St. 151. Ein Jahr vorher, im Zuge der administrativen Neuaufteilung – Rayonierung – war der Sibirskij kraj mit den neuen Untergliederungen okruga und rajony gegründet worden und hatte das bisherige System Gouvernement (gubernija) Tomsk mit Unterteilung in uezda (Kreise) abgelöst: S.U. RSFSR, 1925, No. 38, St. 268. Vgl. auch Uskov, *Administrativno-territorial´noe delenie*, S. 6.

<sup>68</sup> Stenogramma zacedania bjuro sibkrajkoma VKP (b) 5 ijunja 1926 goda. Po dokladu Kuzneckogo okrugkoma VKP(b) tov. Ivanova, 8.11.26, f. 17, op. 67, d. 367, l. 1.

<sup>69</sup> Ebd.; Leninsk war erst 1924 zum Uezd-Zentrum ernannt worden. SU RSFSR, 1924, No. 84, st. 852.

<sup>70</sup> Kuzneckij Okrispolkom, 1926, Protokoll NO. 59 Zac. Prez., R-47, op. 1, d. 148, l. 82-83.

dene „Arbeitermasse“, eine „kulturell-erzieherische“ Arbeit und höhere Schulen (7-9 Klassen) sowie einen städtischen Sowjet (Gorsowjet) hervorheben würden.<sup>71</sup>

Das ‚Dorf Prokop´evsk etwa habe sich dank der Flöze „von Weltbedeutung“ zum Zentrum der Förderung im Okrug entwickelt und zöge daher Massen von Arbeitern und Angestellten an. Die zukünftige Bedeutung der Siedlung Prokop´evsk würde auch in der Planung der Kolonie AIK „Kuzbass“ berücksichtigt, wo die Ausweitung der Förderung der Prokop´evsker Flöze einen zentralen Platz einnehme. Es gäbe zwar noch 300 Bauernhöfe in Prokop´evsk, diese befänden sich aber so nah an der sich entwickelnden Bergbauindustrie, dass sie zur Versorgungswirtschaft für die Industrie gehörten – allerdings nicht, so wurde versichert, im Sinne einer Bereitstellung landwirtschaftlicher Produkte, sondern der Versorgung mit Arbeitskraft. 86 dieser Haushalte lebten nicht ausschließlich von der Landwirtschaft, sondern hätten noch ein Zusatzeinkommen. Die übrige Bevölkerung Prokop´evsk setzte sich aus Arbeitern und Angestellten zusammen und überstieg den Anteil der Bauern um das vier- bis fünffache. Auch der Handel florierte mit insgesamt 17 großen Geschäften. Würde eine Siedlung wie Prokop´evsk nun in Zukunft Dorf genannt werden, würde das die weitere Entwicklung nur behindern. Auch eine höhere Steuerlast, die von der „stadtähnlichen Siedlung“ gefordert werde, würde Prokop´evsk gerne tragen, da sie regelmäßig eingetrieben werden würde.<sup>72</sup>

Auch die Siedlung Kuzneckij / Sad-Gorod<sup>73</sup>, die in den letzten 15-25 Jahren entstanden war als Verwaltungszentrum der vorrevolutionären Kopikuz-Bergbau-AG, sei ein Siedlungspunkt der Arbeiterklasse (mestom žitel´stva rabocego elementa). Revolution und Bürgerkrieg hätten den Ausbau verzögert, doch die Eröffnung einer Eisenbahnlinie bis Kuzneckij im letzten Jahr und die begonnenen Arbeiten an einer Verlängerung der Strecke bis zur Eisenerzlagerstätte Tel´bes hätten zu einer enormen Entwicklung der Siedlung geführt. In der mit dem Dorf Gorbunic zusammengelegten Siedlung wüchsen neue Baracken, wie sich die örtliche Bevölkerung ausdrückte, „wie Pilze aus dem Boden“.<sup>74</sup>

Angesichts dieser rasanten Entwicklung bat das Kuznecker Okrispolkom (Kreis-Exekutiv-Komitee) das westsibirische Exekutivkomitee um eine Eingabe beim Zentral-Exekutivkomitee in Moskau. Die Siedlungen sollten schleunigst in „poselki gorodskogo tipa“ – stadtähnliche Dörfer – umbenannt werden.<sup>75</sup> Dieser Forderung wurde schließlich, mit Beginn des Ersten Fünfjahrplans stattgegeben: 1928 wurde Prokop´evsk zur stadtähnlichen Siedlung, Kuzneckij / Sad-Gorod wurde 1929 zur Arbeitersiedlung ernannt, 1931 wurden beide zur Stadt. Sad-Gorod wurde dabei in Novo-Kuzneck umbenannt, in das 1932 auch die alte russische Festung Kuzneck eingegliedert wurde.<sup>76</sup> Die Bewohner der neuen Städte und stadtähnlichen Siedlungen erhofften sich von dieser Umbenen-

<sup>71</sup> Okrispolkom Šceglovsk an Sibkrajispolkom, 2.1.1926, R-47, op. 1, d. 61, 1.4-8.

<sup>72</sup> Ebd., 1. 7-8.

<sup>73</sup> Das spätere Novo-Kuzneck. Genannt auch Sad-Gorod wegen der Planungen, eine der Industrie beigelagerte Gartenstadt zu errichten. Zu Kuzneckij wurde auch die angrenzende Siedlung Gorbunic gezählt. Okrispolkom Šceglovsk an Sibkrajispolkom, 2.1.1926, R-47, op. 1, d. 61, 1. 6 (+ob).

<sup>74</sup> Ebd., 1. 7.

<sup>75</sup> Ebd., 1.8.

<sup>76</sup> Uskov, Administrativno-territorial´noe delenie, S. 18-20.

nung neben dem ideellen Wert, als sowjetischer Proletarier in einer „Stadt“ leben zu können, auch eine bessere Versorgung.

Das explosionsartige Wachstum der Kuzbass-Städte setzte sich im Laufe der 30er Jahre fort. Während des gesamten Zeitraums 1926-39 war die Einwohnerzahl von Städten wie Novokusnezsk um das 44,8-fache angestiegen, Prokop´evsk um das 10-fache, Kemerovo um das 6-fache, Leninsk-Kusnezskij um das 4,2-fache.<sup>77</sup> Innerhalb der relativ kurzen Periode 1926-39, der Zeit der forcierten Industrialisierung, war im Kuzbass ein „Urbanisierungsgrad“ von 55% erreicht worden, was den Kuzbass zu einer Art „Vorzeigeregion“ werden ließ.<sup>78</sup> Der Steinkohlebergbau war zum entscheidenden städtebildenden Faktor in der Region geworden: Vor allem die kleineren und mittleren Städte waren Konglomerate von Wohnsiedlungen der Bergwerke und Fabriken. Die als Städte oder „Siedlungen städtischen Typs“ bezeichneten industriellen Ansiedlungsräume hatten allerdings wenig städtischen Charakter. Dennoch schien der hohe Anstieg der Zahl der „städtischen“ Bevölkerung, der durch offizielles Zahlenwerk gestützt wurde, den Erfolg der stalinistischen Industrialisierungspolitik zu verdeutlichen: Die Besiedlung von Städten an der sibirischen Peripherie zeigte exemplarisch den sozialen, ökonomischen und kulturellen Fortschritt – unabhängig davon, wie „urban“ sich diese Städte am Vorabend des Zweiten Weltkriegs tatsächlich gestalteten. Allerdings warf gerade das schnelle Wachstum der Städte Probleme auf, wie man eine Versorgungsinfrastruktur schaffen sollte; in der Konkurrenz des industriellen und des sozialen Infrastrukturbaus lag letzterer weit zurück.

### *Infrastruktur und Gesundheit*

In den sibirischen „Boomtowns“, die wie Pilze rund um die neu errichtete Bergbauindustrie aus dem Boden schossen, fehlte es bereits an der grundlegenden Infrastruktur: Ohne Kanalisation und Wasserleitungen waren die sibirischen Städte deutlich schlechter gestellt als die Städte des europäischen Russland; eine funktionierende Wasserversorgung, die jedoch die Außenbezirke unversorgt ließ und nur 3,3% der Haushaltungen mit Wasser versorgen konnte, gab es während der 20er Jahre nur in den alten sibirischen Städten Omsk, Novosibirsk, Tomsk, Krasnojarsk und Barnaul und in den Arbeitersiedlungen in Anžero-Sudžensk und Ceremchovo.<sup>79</sup> Erst 1934 wurde in Kemerovo die erste 7 km lange Wasserleitung fertig gestellt. Die Weiterverteilung wurde von eigenen Kleinunternehmen übernommen, die in so genannten „Wasserverteilungsstationen“ gegen rationierte Karten Wasser an die Bevölkerung ausgaben. Erst während des Krieges, im Zuge des Aufbaus der Militäranlagen und der Evakuierung der Industrie, wurde eine differenziertere Wasserversorgung aufgebaut, die etwa 40% der Kemerover Bevölkerung erreichte.<sup>80</sup>

Angesichts des schnellen Wachstums der Städte war auch der Aufbau der Kanalisation mit Schwierigkeiten verbunden: Mitte der 1920er Jahre verfügte keine einzige sibirische Stadt über eine Kanalisation, ebenso wenig über einen organisierten Fäkalientransport. In den übrigen Städten vorhande-

<sup>77</sup> Kustova, F.: Vlijanie ugol'noj promyšlennosti na razvitie malych i srednyh gorodov Kuzbassa v ser. 20-ch - 30-ch gg., in: Sibir' - Frontu - Materialy vserossijskoj naucnoj konferencii, Kemerovo 2000, S. 73-75.

<sup>78</sup> Städtische Bevölkerung im Kemerovskaja oblast' 1939, Gušcin/ Isupov, S. 27.

<sup>79</sup> RGASPI, f. 17, op. 67, d. 367, l. 17.

<sup>80</sup> Žiliščno-kommunal'noe chozjajstvo Kemerovskoj oblasti. 60 let istorii, Kemerovo 2002, S. 22.



ne Sickergruben waren zum Teil in der Nähe der Wassergewinnung und der Wasserleitungen angelegt worden. Aufgrund der schlechten Wasser- und Abwasserversorgung häuften sich Epidemien, vor allem unter Kindern.<sup>81</sup> Ab 1926, mit dem starken Anstieg der Bevölkerungszahl, hatten sich Darminfektionen, vor allem Erkrankungen durch Bandwürmer, sowie Tuberkulose und Unterleibstypus stark ausgebreitet.<sup>82</sup> In den Kusnezker und Tomscher Rayons waren 1928 nach der Statistik der Malaria-Stationen 40-50% der Bevölkerung mit Bandwürmern infiziert; bei den Kindern waren es sogar 80%. Unterleibstypus trat im sibirischen Gebiet weit häufiger auf als im europäischen Teil der russischen Republik und in der Ukraine. Gemeinsam mit der Tuberkulose gehörte er zu den unter Industriearbeitern, die in städtischen Zentren lebten, besonders verbreiteten Krankheiten: So waren 1928 396 Fälle von Tuberkulose in den Okrug-Zentren aufgetreten, 174 Fälle im übrigen sibirischen Gebiet.<sup>83</sup> Bei einer Untersuchung des Parteiaktivs des Kuznecker Okrugs im Frühling 1926 war bei 87 von 120 untersuchten Personen Tuberkulose festgestellt worden.<sup>84</sup> Innerhalb des sibirischen Gebiets war die Sterblichkeit im Kuzbass deutlich erhöht.<sup>85</sup>

Die staatliche Gebiets-Gesundheitsorganisation führte die starke Verbreitung epidemischer Krankheiten, auch den Anstieg von Malaria, Syphilis und den allgemeinen Kinderkrankheiten zurück auf ein fehlendes Bewusstsein von Gesundheitsprophylaxe, hervorgerufen durch die sibirische „Kulturlosigkeit“. Vor allem jedoch hing die weite Verbreitung schwerer Krankheiten unter den Arbeitern auch mit der schlechten Infrastruktur in den neuen Ansiedlungsgebieten der Industriezentren („nachalovki“) zusammen.<sup>86</sup> Die Disproportion im Aufbau der Industrieanlagen und dem Aufbau der sanitären Anlagen wurde von den lokalen Partei- und Regierungsorganisationen immer wieder moniert.<sup>87</sup> Die großen Industriebetriebe, die nach einem Hygienegesetz von 1922 verpflichtet worden waren, ihre Abwässer zu reinigen, hatten in dieser Richtung bis 1927 nichts unternommen.<sup>88</sup> Die AIK zugehörige Koks-Chemie-Fabrik in Kemerovo etwa hatte in gutem Glauben den von ihr nicht abgesetzten Ammoniak einfach in den Fluss Tom´ geworfen, der für die Kemerover Bevölkerung der Haupt-Wasserlieferant war.<sup>89</sup>

Insgesamt war die Gesundheitsversorgung im Kuznecker Okrug nach Einschätzung der Partei völlig unzureichend: Es gab innerhalb des Okrug nur acht medizinische Ambulanzen und ein Krankenhaus für den ganzen Okrug. Ein Arzt hatte somit durchschnittlich ein Territorium von 7.950 qkm und mindestens 3.297 Menschen zu versorgen.<sup>90</sup> Die geringe Dichte der ärztlichen Versorgung erklärte die Gesundheitsbehörde des Gebietes damit, dass es im Unterschied zum europäischen Russland in

<sup>81</sup> Eine Ausnahme war die (Groß-)Stadt Omsk, dort hatte die Gesundheitsabteilung des Sibkrajispolkom einen Fäkalientransport organisiert. RGASPI, f. 17, op. 67, d. 367, l. 18.

<sup>82</sup> Nach einer Untersuchung der Kraj-Abteilung für Gesundheitsvorsorge, Doklad o sanitarnom sostajanii Sibirskogo kraja, 1928, GANO, R-47 Ispolkom Zap. Sib. Kraj. Soveta 1925-1938, op. 1, d. 268, Kraevoj otdel zdravoochranija, S. 12-25.

<sup>83</sup> Wurden in der gesamten RSFSR 9,1 Fälle von Unterleibstypus auf 10.000 Einwohner registriert, so waren es in Sibirien 14,9 Fälle (Ukraine: 11,9). Ebd., l. 15 u. 16.

<sup>84</sup> RGASPI, f. 17, op. 67, d. 367, l. 8. Von den 120 untersuchten Personen war nicht eine/r völlig gesund.

<sup>85</sup> Insgesamt betrug die Sterblichkeit im Sibkraj 25,5 zu 100, im Kuzbass waren es 36. Prezidium Sibkrajispolkoma, 1929, GANO, R-47, op. 1, d. 762.

<sup>86</sup> RGASPI, f. 17, op. 67, d. 367, l. 16f..

<sup>87</sup> Prezidium Sibkrajispolkoma, 1929, GANO, R-47, op. 1, d. 762.

<sup>88</sup> Ebd., l. 17ob..

<sup>89</sup> Galkina, AIK, S. 63.

<sup>90</sup> RGASPI, f. 17, op. 67, d. 367, l. 7.

Sibirien nicht die Tradition einer ärztlichen Grundversorgung gebe. Medizinische Versorgung sei erst im Zuge der Umsiedlungen nach Sibirien seit dem Ende des Ersten Weltkrieges eingerichtet worden, da die Umsiedler zahlreiche bisher in Sibirien unbekannte Krankheiten eingeschleppt hatten und sich in den improvisierten Wohnverhältnissen der Umsiedler Epidemien schnell ausbreiteten. Zwar hatte inzwischen die Kolonie AIK eine eigene medizinische Versorgung für Arbeiter eingerichtet, die jedoch auch von der Gesundheitsbehörde als nicht ausreichend charakterisiert worden war; der Bau eines Krankenhauses in Prokop´evsk zog sich über 10 Jahre hin.<sup>91</sup> Vorbeugende Maßnahmen, wie etwa das regelmäßige Desinfizieren der Arbeiterbaracken, sollten in erster Linie Handlungswillen demonstrieren.<sup>92</sup> Zu dieser Art Prophylaxe zählte auch die schärfere Kontrolle der in den Wohnheimen lebenden Arbeiter durch die Wohnheim-Kommandanten.<sup>93</sup> Die schlechte hygienische Grundversorgung entspräche keineswegs dem industriellen Wachstum im Kuzbass, meldete das sibirische Gebiets-Exekutivkomitee 1931 an den zentralen Rat der Volkskommissare. Das Problem läge zum einen darin, dass die Gesundheitsvorsorge bei den Bauprogrammen nicht berücksichtigt worden sei, zum anderen an der Konkurrenz der Unternehmen Kuzbassugol' und Kuzbassstroj – dem Bergbauunternehmen und dem regionalen Bauunternehmen. Beide nähmen für sich in Anspruch, für den Aufbau kommunaler Infrastruktur zuständig zu sein, ohne der Ankündigung ausreichend Taten folgen zu lassen.<sup>94</sup>

### *Wohnungsbau und Wohnverhältnisse*

Mit der Zunahme der Beschäftigtenzahlen 1925/1926 nach der Ausweitung der Tätigkeiten der Industriekolonie verschärfte sich auch die Wohnungsnot in den Bergbaustädten. Ende 1925 stellte die Parteikonferenz des Bergwerks fest, dass 90.000 qm Wohnfläche fehlten; die bisher unternommenen Anstrengungen zum Wohnungsbau wurden von der Parteikonferenz jedoch positiv eingeschätzt.<sup>95</sup> Insgesamt standen der Kemerover Bevölkerung 1926 26.733,65 qm Wohnraum in 427 Wohnungsbauten unterschiedlicher Art zur Verfügung, durchschnittlich also 3,7 qm pro Einwohner.<sup>96</sup> In Prokop´evsk gab es zum gleichen Zeitpunkt 1.452 Wohngebäude.<sup>97</sup>

1926 hatte die Kolonie AIK auch im Wohnungsbau auf ausländische Hilfe zurückgegriffen. Für den Bau einer Bergmannssiedlung nach dem in Westeuropa beliebten Modell der Gartenstadt konnte der holländische Architekt Van Lochem gewonnen werden. Sein Plan, am Ufer des Tom´ Ziegel-Reihenhäuser mit je 1-2 Wohnungen zu errichten, stieß bei den Arbeitern zunächst auf Widerwillen. Den Argumenten des Architekten, dabei zum einen Baumaterialien zu sparen und zum anderen die Kommunikation zwischen den Arbeitern zu vereinfachen, standen die Tradition und Lebensweise der bäuerlich geprägten Bergarbeiter gegenüber, die sich nicht von ihrer Hütte und der angrenzenden Selbstversorger-Landwirtschaft trennen mochten. Angesichts des Unvermögens des Staates, die

<sup>91</sup> RGASPI, f. 17, op. 67, d. 367, l. 7.

<sup>92</sup> GANO, R -47, op. 1, d. 877, Protokoly zac. Šceglovskogo Gorsoveta, Protokol No. 12, 1929, l.42.

<sup>93</sup> NK RKI, 20.6.33, Direktor Prokop´evskogo rudnika, GARF-A-406, op.1, 1331, l. 29.

<sup>94</sup> ZSKIK an SNK, Dokladnaja Zapiska. o chode žiliščno-kommunal´nogo i kul´turno-bytovogo str-va v gorodach i rab. poselkach Kuzbassa, 1931, GANO, f. 47, op.1, d. 1206; Dokumenty 1930-31, l. 103-113.

<sup>95</sup> Galkina, AIK, S.75.

<sup>96</sup> In Gebäuden mit durchschnittlich 63qm Wohnfläche. Von den Wohngebäuden waren nur 159 in staatlichen Programmen errichtet worden, der Rest ging auf private Bauvorhaben zurück. F. R-47, op. 1, d. 326, l.50.

<sup>97</sup> Über deren Quadratmeterzahl fehlen hier die Angaben; Ebd., l. 50.

Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen, war diese Haltung weniger Sturheit und „bäuerliche Mentalität“ als eine Überlebensstrategie. Der Partei schließlich fiel die Aufgabe zu, die Bergarbeiter zu überzeugen, dass sie nur dann, wenn sie in Wohnungen in den neuen Häusern lebten, sich als Bergarbeiter und ‚Proletarier‘ von den Bauern unterschieden.<sup>98</sup> Ende September 1927 waren im Kemerover Bergwerk vier zweigeschossige Wohnblöcke mit je 12 Wohnungen in Ziegelbauweise zu 95% fertig gestellt, nach dem gleichen Prinzip acht Wohnblöcke an der Koks-Chemie-Fabrik, zwei am Leninsker – allerdings erst zu 80% fertig – und vier am Prokop´evsker Bergwerk.<sup>99</sup> Gleichzeitig wurden in größerem Umfang zweigeschossige Holzhäuser gebaut, die 1927 laut AIK-Jahresbericht zu 90%, 95%, 98% fertig gestellt seien. Die Prozentangaben sagen dabei allerdings wenig über den baulichen Zustand der Häuser aus und wurden mit kurzen Bemerkungen („melkie nedodelki“ [geringfügig unfertig], „vnutrennaja otdelka“ [Zu-Ende-bringen im Inneren fehlt]) unzureichend charakterisiert: So findet sich bei der Beschreibung eines zu 95% fertig gebauten Ledigen-Wohnheims an der Kokerei Kemerovo die Bemerkung, dass noch ein Kessel für die zentrale Beheizung aufgestellt werden muss.<sup>100</sup> In einer Bestandsaufnahme kritisierte das Gebiets-Exekutivkomitee 1927 den Zustand der Wohnungsbauten bei AIK. Es sei zu zahlreichen Verzögerungen im Bau gekommen, was in erster Linie auf den Mangel an qualifizierten Bauarbeitern zurückzuführen wäre.<sup>101</sup>

Baulich unterschieden sich die Häuser der Angestellten von denen der Arbeiter: Die aus Holz gebauten Häuser der Angestellten waren mit zwei Wohnungen, die der Arbeiter mit vier Wohnungen konzipiert. Eine Wohnung für Arbeiter war 46,8 qm groß, für Angestellte 101,5 qm.<sup>102</sup> Den größten Anteil des staatlich finanzierten Wohnungsbauprogramms des Bergbauunternehmens machten allerdings einzelne Häuser mit mehreren Wohnungen aus, in Kemerovo (Bergwerk) waren dies 26 Häuser mit je durchschnittlich 258 qm, am Koks-Chemie-Werk 10 mit je 149 qm, in Prokop´evsk 67 Häuser mit je 115 qm Wohnfläche.<sup>103</sup> Angaben über die Bauweise und die Zahl der Wohnungen in diesen Häusern fehlen, allerdings lassen die geringen Baukosten auf traditionelle Holzbauweise und eingeschossige Gebäude schließen.<sup>104</sup>

Auch der Wohnungsbau des Unternehmens Kuzbasstrest konnte den Bedürfnissen der Arbeiter nicht nachkommen; die Untersuchungen der Wohnverhältnisse lassen zudem auf die starken saisonalen Unterschiede in der Wohnsituation schließen: Hatte zum 1. Oktober 1926 ein Arbeiter in den Baracken des Kuzbasstrest noch 10,3 qm Wohnfläche zur Verfügung, so waren es zum Jahresanfang 1927 nur noch 2,3 qm.<sup>105</sup> Diese Feststellung lässt Rückschlüsse auf die Wanderungsbewegungen der landwirtschaftlich gebundenen Arbeiter zu, die besonders in den Wintermonaten Arbeit in

<sup>98</sup> Galkina, AIK, S. 81.

<sup>99</sup> AIK Kuzbas – svedenija o sostojanii kapital´nogo stroitel´stva, 4.10.1927, R-47, op. 1, d. 473, l. 148-150 (+ob).

<sup>100</sup> Ebd., l. 148-149ob.

<sup>101</sup> Ejche, Krajiispolkom und Kornev, Predsedatel´ Sibkraj SNCh an AIK, Cerembasstrest, Kuzbasstrest, 2.7.1927, R47, op. 1, d. 473, l. 157.

<sup>102</sup> Berechnet aus den Angaben für Kemerovskij rudnik, Ebd., l. 148.

<sup>103</sup> Ebd., l. 148-149 (+ob).

<sup>104</sup> So kosteten in Prokop´evsk 67 Häuser mit insgesamt 7.725 qm Wohnfläche 205.000 Rubel, während die 55 unterschiedlichen Häuser und Wohnblocks aus Holz und zum Teil aus Stein und Ziegel (5 Häuser) mit insgesamt 8.678 qm Wohnfläche 595.000 Rubel gekostet hatten. Ebd., l. 149.

<sup>105</sup> Sibkraj RKI, Prilozenie k protokolu zac. kolegija otdela raboche - krest´janiskoj inspekcii pri Sibkrajispolkome ot 15.VII 1928g., R-47 Ispolkom Zap. Sib. Kraj. Soveta 1925-1938, op. 1, d. 50, l. 102-118.

den Bergwerken suchten. 1930/31, nach einem erneuten Rekrutierungsschub, hatte der durchschnittliche Bergarbeiter (samt Familie) nur mehr 2,7 bis 1,4 qm zur Verfügung – je nach sozialer Position.<sup>106</sup>

Die Mehrheit der Arbeiter wohnte nach Auskunft der Partei in Erdhütten (zemljanki), besonders im sprunghaft expandierten Prokop´evsk und am Kemerover Chimzavod.<sup>107</sup> Unter den Erdhütten gab es verschiedene Typen, so die einfache, in den Boden gegrabene Erdhütte, Halb-Erdhütten, die zum Teil mit Holz verstärkt waren, sowie Hütten, die in Lehm-Stampf-Bauweise errichtet waren. Die meisten dieser Hütten waren aufgrund der starken Klimawechsel in halbzerrfallenen Zustand und galten den Beobachtern aus der Partei als eindeutiges Zeichen für kulturellen Rückstand der Bevölkerung.<sup>108</sup> Viele der Arbeiter, die sich nicht am Rande der Förderanlagen angesiedelt hatten, wohnten weiterhin in Dörfern, die weit entfernt lagen und mussten Wege von 10-12 Werst zur Arbeit zurücklegen.<sup>109</sup>

Auch die Baracken des Kuzbasstrest konnten 1928 nur 63% der Arbeiter versorgen; die übrigen 47,4% der Arbeiter wohnten in privaten Wohnungen, armseligen Hütten aus halbverbranntem Material, die auf niedrigem, moorigem Sumpfboden standen, nahe der Müllhaufen. In diesen Behausungen wohnten je bis zu drei Familien, so dass für ein Familienmitglied etwa 1 qm Wohnfläche zur Verfügung stand.<sup>110</sup> Die Klubs der Bergwerke boten eine Fluchtmöglichkeit aus den engen Wohnverhältnissen; sie waren daher vor allem abends gut besucht. Dabei dienten die Klubs wohl weniger der Fortbildung – nur 45% der Kursteilnehmer beendeten den Kurs zur Alphabetisierung – als dem schlichten Bedürfnis, sich zu wärmen.<sup>111</sup>

## Fazit

Zum Zeitpunkt des schwerindustriellen Ausbaus der Region Kuzbass, mit der Ansiedlung des Unternehmens Kuzbassugol´, waren die Voraussetzungen für eine Versorgung der Arbeitskräfte mit dem Notwendigsten nicht gegeben. Es fehlte nicht nur an Wohnungen – hier versuchten die Unternehmen AIK und Kuzbassugol´ durch eigene Bauvorhaben Abhilfe zu schaffen – sondern zunächst einmal an sauberem Wasser und einer Abwasserversorgung. Der explosionsartig anwachsenden Stadtbevölkerung in den Kuzbass-Siedlungen, die eher zu groß geratenen Dörfern als Städten gleichen, konnten weder die Unternehmen, noch die kommunalen Partei- und Regierungsorgane Herr werden. Das Problem der fehlenden Infrastruktur wurde jedoch auf Kosten der Arbeiter gelöst und perpetuierte sich daher in die folgenden Jahre: Aufgrund der Schwierigkeiten, für die unwirtliche Region Arbeitskräfte anzuwerben, griff das Unternehmen Kuzbassugol´ in großem Maße auf zwangsweise verpflichtete Arbeitskräfte zurück, die so genannten Sonderansiedler. Diese, zum

<sup>106</sup> ZSKIK an SNK, GARF-A-406, op.1, 1331, 103-113.

<sup>107</sup> R-47 Ispolkom Zap. Sib. Kraj. Soveta 1925-1938, op. 1, d. 50, l. 3-4.

<sup>108</sup> RGASPI, f. 17, op. 67, d. 367, l. 43. Angesichts des hohen Holzbedarfs für den Schacht- und Werksbau erscheint die Lehmbauweise jedoch als die kostengünstigste und schnellste Variante des Hausbaus; die Wohntemperatur mag auch erträglicher gewesen sein als in den Baracken, für die 8 Grad Celsius im Winter genannt werden.

<sup>109</sup> Ebd. Ein Werst entspricht 1,06 km; es handelt sich also um eine Strecke von 11-13km.

<sup>110</sup> Sibkraj RKI, Prilozhenie k protokolu zac. kolegija otdela raboche - krest´janiskoj inspekcii pri Sibkrajispolkome ot 15.VII 1928g., R-47 Ispolkom Zap. Sib. Kraj. Soveta 1925-1938, op. 1, d. 50, l. 102-118.

<sup>111</sup> Krajevoj slet gorsovotov, 1933, GANO, fond 47, op. 1, d. 2044, l.2.

größten Teil Bauern aus der sibirischen Region, waren zum einen flexibel und anspruchslos genug, um Strategien zu entwickeln, die eine fehlende Infrastruktur auffangen konnten. Zum anderen konnte das Unternehmen auf diese Weise eine kostengünstige, extensive Förderung gewährleisten, die der stalinistischen Logik der Industrialisierung entsprach: Dem steilen Anstieg der Förderquote, der Etablierung des Kuzbass als dem „zweiten sowjetischen Donbass“ wurde alles weitere untergeordnet; an letzter Stelle stand dabei der Mensch.

## **Schwerindustrielles Unternehmen und Kommune – Ein Beitrag zu einem vernachlässigten Feld der Unternehmensgeschichte**

*von Marco Rudzinski, Bochum*

Unternehmen und Kommunen verbindet ein ganz eigenes Verhältnis. Unternehmen können durch ihre Ansiedlung und Entwicklung das Bild und die Strukturen von Kommunen in entscheidender Weise prägen. Es sind die Kommunen, die als unmittelbare Anlieger die Folgen der Unternehmensentwicklung im positiven wie im negativen Sinne zu spüren bekommen. Sich daraus ergebende Veränderungen haben zumeist die Gemeinden zu bewältigen, die wiederum die Rahmenbedingungen für den Betrieb von Unternehmen schaffen bzw. beeinflussen. Insbesondere gilt dies für Großunternehmen, die durch ihr Wachstum Kommunen zu überformen vermögen. Das ist vor allem in der Phase der Industrialisierung zu beobachten, als große Unternehmen verschiedener Industriezweige sich regelrecht der Kommunen bemächtigten, in denen sie produzierten.<sup>1</sup>

Manche Unternehmen verwandten den Namen ihrer Sitzkommune gar als Unternehmensbezeichnung oder machten ihn zu dessen Bestandteil. Unternehmens- und Ortsnamen wurden miteinander identifiziert und teils synonym gebraucht. Wenn man von Hoechst oder Bayer Leverkusen spricht, denkt man zunächst an das entsprechende Unternehmen und weniger an die Kommune, deren Name hier Verwendung findet. Dieser Gedankengang ist eben wegen der Identifizierung von Unternehmen und Kommune keinesfalls abwegig. Zumeist handelt es sich in diesen Fällen nämlich um Großunternehmen, die ihre Sitzkommune und deren Entwicklung über lange Zeit dominiert haben. Im Ruhrgebiet existierten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts montanindustrielle Gesellschaften, die den Namen ihrer Sitzkommune, die gleichzeitig auch Produktionsstandort war, in der Unternehmensbezeichnung führten. Diese Namensgebung war nicht sonderlich einfallsreich, aber in jedem Fall auch aussagekräftig, wenn man den Werdegang der entsprechenden Unternehmen und Kommunen betrachtet. Es waren Unternehmen wie der Bochumer Verein und der Hörder Verein, die die gleichnamigen Städte stark anwachsen ließen und sie zu ausgewiesenen Standorten der Schwerindustrie machten. Die Beziehungen zwischen schwerindustriellen Unternehmen des Ruhrgebiets und

---

<sup>1</sup> Zur Rolle der Industrie bei der Veränderung von Gemeinden während der Industrialisierung Köllmann, Wolfgang: Der Prozeß der Verstädterung in Deutschland in der Hochindustrialisierungsphase, in: Braun, Rudolf u.a. (Hg.): Gesellschaft in der industriellen Revolution, Köln 1973 (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek Geschichte, Bd. 56), S. 243-268, hier S. 243f. und 246f. Berghoff, Hartmut: Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung, Paderborn u.a. 2004, S. 235f.